

WALTER LEITSCH

**SIGISMUND VON HERBERSTEIN,  
SEIN BUCH ÜBER DEN MOSKAUER STAAT  
UND SEINE BEZIEHUNG ZU POLEN**

Neben vielen anderen Texten finden wir in der zweiten Auflage des zweiten Bandes der damals bedeutendsten und mit Abstand auch besten Sammlung von Reisebeschreibungen, der *Navigazioni e viaggi*, auch das Buch Sigismunds von Herberstein über den Moskauer Staat in italienischer Übersetzung.<sup>1</sup> Durch die Aufnahme in den „Ramusio“ erhielt der Verfasser gleichsam die höheren Weihen als *viatorinvestigator*, er befand sich somit in Gesellschaft von Reisenden und Verfassern von Reisebeschreibungen von Marco Polo bis Magalhães. Er war der einzige Österreicher in dieser illustren Gesellschaft, denn im Grunde hat Österreich als *landlocked country* die erste große Welle der Entdeckungsreisen schlicht und einfach verschlafen. Es ist bemerkenswert, daß man in dieser Sammlung, die ansonsten nur über außereuropäische, nichtchristliche Länder informierte, schon in der ersten Auflage des zweiten Bandes so viel Raum und Aufmerksamkeit einem europäischen und christlichen Land widmete. Niemand behauptete, die Autoren der Schriften, die hier nachgedruckt wurden, hätten ein bis dahin unbekanntes Land entdeckt. Gelegentlich hat man Herberstein als Columbus Rußlands bezeichnet, doch das ist eine ganz unzulässige Übertreibung. Den Gebildeten des lateinischen Kulturkreises war im Mittelalter sehr wohl bewußt, daß es im Nordosten unseres Kontinents ein Land namens Rußland gab.

Doch das Interesse an diesem Land war vorerst eher gering. Erst als die Seefahrer sich immer weiter in die Ozeane hinauswagten und nach ihrer Rückkehr von immer mehr neuentdeckten Ländern berichteten, erwachte ganz allgemein das Interesse an anderen, fremdartigen Ländern. Nun wollte man auch genauer erfahren, wie dieses Land im Nordosten unseres Kontinents beschaffen war. Das läßt sich an dem Erfolg eines kleinen Büchleins demonstrieren: Paolo Giovio veröffentlichte im Jahre 1525 in Rom eine kleine Schrift über *Moscovia*,<sup>2</sup> wie die Menschen des 16. Jahrhunderts dieses Land zu bezeichnen pflegten. Giovio, der stets das Ohr am Puls der Zeit hielt, interviewte im Spätherbst 1525 einen Moskauer Diplomaten, der sich in Rom aufhielt. Bis zur Mitte des Jahrhunderts erschienen noch drei weitere kleine

Texte über Moskovien.<sup>3</sup> Allerdings hatten die Verfasser einen wohl auch in den Augen der Leser nicht unwesentlichen Nachteil: Sie alle schrieben über ein Land, das sie nur vom Hörensagen kannten. Erst im Jahre 1549 erschien ein umfangreicher und sehr informativer Text, dessen Verfasser, Sigismund von Herberstein, Moscovien aus eigener Anschauung kannte.<sup>4</sup> Der Kürze wegen wollen wir diesen Text im folgenden *Moscovia* nennen. Im Jahre 1517 hatte Kaiser Maximilian I. und neun Jahre später Erzherzog Ferdinand ein zweites Mal Herberstein als Diplomaten nach Moskau geschickt. Insgesamt hat er ungefähr 62 Wochen im Moskauer Staat verbracht.<sup>5</sup>

Natürlich hat Heberstein das allermeiste, was in dem Buch zu lesen ist, von den Bewohnern des Landes erfahren, nur wenig, schätzungsweise ein Viertel des Textes, hat er auf Grund persönlicher Erfahrungen schreiben können. Oft genügt aber eine nicht allzu umfangreiche persönliche Erfahrung, um das eine oder andere als unglaubwürdig zu erkennen. Die persönlichen Erfahrungen Herbersteins haben ganz wesentlich dazu beigetragen, daß der Bericht wirklich gut wurde.

Wer die Leute waren, die ihm über praktisch alle Teile des Landes Details erzählten und einschlägiges schriftliches Material besorgten, bzw. bei der Auswertung halfen, verrät er nicht. Das ist aber weiter nicht verwunderlich: Auch in späteren Zeiten haben die Diplomaten nur selten verraten, von wem sie ihr Wissen hatten; das wäre für die Informanten in vielen Fällen zu riskant gewesen. Natürlich muß man dann die Frage stellen: War er beim Sammeln des Materials nicht von Leuten, die bereit waren, ihm zu helfen, weitgehend abhängig? Gerade er hatte jedoch die Möglichkeit einer gewissen Kontrolle, da er sich mit den Moskauern besser verständigen konnte als die meisten Verfasser solcher Berichte. Er entstammte nämlich einer Nebenlinie einer steirischen Adelsfamilie, die in Krain und Istrien begütert war. Er 1486 in Vipava zur Welt gekommen, wuchs in diesem Ort auf und erlernte dort das Slovenische, um später bei der Verwaltung seiner Güter mit den Bauern reden zu können.<sup>6</sup> Die Unterschiede zwischen den slavischen Sprachen waren zu Beginn der Neuzeit noch geringer als heute, er konnte daher ohne größere Schwierigkeiten zumindest einen Teil des Russischen, sowohl des gesprochenen als auch des geschriebenen, verstehen, bzw. hatte er in Moskau genügend Zeit, die Wörter zu erlernen, die im Russischen anders sind als im Slovenischen. Er konnte also sehr wohl erkennen, ob man ihm einen Text richtig übersetzte oder nicht.

Er brachte für seine Tätigkeit im Moskauer Staat besonders gute Voraussetzung mit. Er verdient jedoch auch unsere Bewunderung dafür, daß er so viel wertvolles Material während seines Aufenthaltes sammeln konnte. Sein Geschick, den Menschen Information zu entlocken, muß außergewöhnlich gewesen sein.

Sigismund hatte in seiner Jugend ein wenig Kriegsdienst geleistet und die Familiengüter verwaltet, war in der Finanzverwaltung tätig und hat immer wieder diplomatische Missionen übernommen. Die zweite Mission nach Moskau in den Jahren 1526 und 1527 war seine einunddreißigste.<sup>7</sup> Man kann ihn also durchaus als

einen erfahrenen Diplomaten bezeichnen, der gewohnt war, Berichte zu verfassen. In der Landesbeschreibung, die er 1549 veröffentlichte und wohl bereits 1527 zum überwiegenden Teil geschrieben hatte, mußte er jedoch auch Lebensbereiche schildern, mit denen ein Diplomat ansonsten kaum in Kontakt kam. Terminologisch hat er sich manchmal schwergetan, das merkt man dem Text an. Im Grunde hat er jedoch die Aufgabe, ein Land in seiner Vielgestaltigkeit zu beschreiben, sehr gut bewältigt.

Was veranlaßte ihn, ein Buch über ein fernes Land zu schreiben? Er gehörte einer Adelsfamilie an und war ein Höfling. Er war gewiß besser ausgebildet worden als die allermeisten seiner Standesgenossen, doch Menschen seiner Herkunft, die im Fürstendienst Karriere machten, schrieben in der Regel keine Bücher. Vor allem schrieben sie nicht Bücher, die bald nach dem Erscheinen in eine Sammlung von Berichten über Reisen und Entdeckungen aufgenommen wurden. Für einen Bewohner eines Binnenlandes ist das ein erstaunlicher Werdegang. Hätte eine Wahrsagerin unserem Sigismund, als er ein junger Mann war, vorausgesagt, man werde ihn 400 Jahre nach seinem Tod als Entdecker feiern, hätte er die Wahrsagerin wohl für verrückt gehalten. Nichts in der frühen Laufbahn Sigismunds wies darauf hin, daß er dereinst als Autor eines Werkes über ein fernes Land berühmt werden könnte.

Nun stellt man sich natürlich unter einer Entdeckungsreise etwas anderes vor als eine diplomatische Mission. Andererseits muß man der Gerechtigkeit halber sagen, daß für einen Diplomaten in der damaligen Zeit das Reisen gar nicht so ungefährlich war. Besonders im Moskauer Staat war das Reisen eher ungemütlich, zumal die offiziellen Begleiter gelegentlich gar nicht daran interessiert waren, eine solche Reise bequem zu gestalten: Weil man ihnen befohlen hatte, nur langsam voranzukommen, um auf entsprechende Befehle aus Moskau zu warten, zwangen sie im März 1526 eine diplomatische Reisegesellschaft, der Herberstein angehörte, bei winterlichen Temperaturen, mehrmals im Freien zu übernachten.<sup>8</sup> Das Reisen war also durchaus abenteuerlich, doch die hier beschriebenen Schwierigkeiten schilderte Herberstein in seiner nicht für die Veröffentlichung vorgesehenen Autobiographie, er berichtete in seinem Buch nur wenig darüber. Ein Mann seines Schlages wurde mit solchen Schwierigkeiten fertig, ohne viel darüber zu reden.

Ein Entdeckungsreisender ist in der Regel wohl eher ein Unternehmer, der gelegentlich auch aus purer Neugier irgend etwas bis dahin Unbekanntes sehen will, der zumeist jedoch irgendwelche Reichtümer finden will, die nicht genügend sicher verwahrt sind. Ein Diplomat ist hingegen gewohnt, Befehle auszuführen. Das Abenteuerliche, das Risiko und die Gefahr spielten allerdings bei einem Diplomaten im 16. Jahrhundert noch eine viel größere Rolle als heute. Sogar im beruflichen Bereich mußte ein Diplomat damals gelegentlich Entscheidungen treffen, die weitreichende Folgen haben konnten. Da es noch kein Telephon und keinen Telegraphen gab, haben die Diplomaten in dringenden Fällen wichtige Entscheidungen während einer Mission treffen müssen, aber sie taten dies ihren

beruflichen Aufgaben entsprechend nur im Rahmen ihres Auftrages. Ihr Handeln war immer genau abgesteckt, durch eine Instruktion geregelt.

Das Verfassen von umfangreichen Landesbeschreibungen ist an sich in einer solchen Instruktion nicht vorgesehen. Doch mit Heberstein und dem Moskauer Staat verhält sich das ein wenig anders. Zwar erwähnt er nirgends in seiner sehr ausführlichen Autobiographie, daß er sich berufen gefühlt hätte, den Horizont seiner Mitmenschen dadurch zu erweitern, daß er Länder beschrieb, von denen man bis dahin nur wenig wußte. Gewiß war er aber stolz, daß er über Dinge bescheid wußte, die den anderen unbekannt waren. Er setzte seine Kenntnisse auch ganz gezielt ein. So berichtete er über die Tage nach seiner Rückkehr von der ersten Mission nach Moskau:

...ich ...kam gehn Innßprugg zu dem kaiser, dem mein außrichtung nit allain, sonder die relation von den moscovithischen ceremonien und gebreuchen angenehm waren. Hort mich aines abents uber die gwonlich zeit, hinzt der schlaff mit gwalt kam. Der cardinal zu Saltzburg Matheus Lang bezeugt hievor bey dem kaiser, das ich ausser seiner gegenwurt nit sol gehort werden, als dann beschach. Der cardinal stuend alle zeit meiner relation und anzaigen vor dem kaiser.<sup>9</sup>

Auf diesen Erfolg war er mit gutem Recht sehr stolz. Daß er interessant erzählen und glänzend beobachten, daß er neue Erfahrungen in einen geordneten Zusammenhang bringen konnte, all diese Talente blieben wohl nicht verborgen. Auch wird Herberstein selbst dafür gesorgt haben, daß dieser Erfolg vor allem den Leuten bekannt wurde, die für seine Karriere wichtig waren. Er baute sich systematisch zum Fachmann für die Länder des Nordens auf. Bald nach seiner ersten Moskauer Mission reiste er als Vertreter des Landes Steiermark nach Spanien zu Karl V., dem neuen Landesherrn. Auf dem Weg hielt sich die Gruppe von Adeligen in Venedig auf. Herberstein schilderte sich später als geschickten Causeur. Er unterhielt sich mit den beiden venezianischen Adeligen, die sich um die Gruppe zu kümmern hatten:

Khamen an mein seitten, mit denen Ich vill zureden vnnd zu fragen gehabt. Die anndern nachneten sich souil Immer muglich, das sy vnnsrer gespräch vernemen möchten. Dann die anndern meine mitgesannnden redt khainer mit Inen sonnders, vnnd Ich sagte Inen frembde sachen aus Polln, Litten vnnd Mosqua.<sup>10</sup>

Daß er sich vor allem als Fachmann für den Moskauer Staat sah, kann man schon allein daran erkennen, auf welche Weise er das Recht nutzte, sein Wappen zu verbessern: Einige Jahre nach der Rückkehr von seiner ersten Mission nach Moskau, im Jahre 1522, schmückte er es mit einer bombastischen Helmzier, wie sie in diesen Zeiten bereits üblich war: In der Mitte thront der Kaiser mit weißem Bart, gemeint ist wohl Maximilian I., der allerdings bereits einige Jahre vor dieser Wappenverbesserung gestorben war. Zu seiner heraldisch rechten Seite sehen wir einen König. Es war wohl keine bestimmte Person gemeint, denn Karl V. war Kaiser

und Ferdinand I. noch nicht König. Zur Linken des Kaisers allerdings erkennen wir als Teil der Helmzier einen leibhaftigen Moskowiter.<sup>11</sup> Der Großfürst von Moskau im Wappen eines österreichischen Adligen!

Nach all dem erscheint es fast selbstverständlich, daß einige Jahre später, als man wiederum einen Diplomaten für eine Mission nach Moskau suchte, die Wahl auf Sigismund von Herberstein fiel. Diesmal erhielt er von seinem Auftraggeber, Erzherzog Ferdinand, höchst persönlich den Auftrag (1. Februar 1526), Angaben über den Glauben, die Zeremonien und die Gebräuche im Moskauer Staat zu sammeln.<sup>12</sup> Daß der König Herberstein mit besonderem Nachdruck aufgetrug, Material über die Religion und die religiösen Gebräuche der Moskauer zu sammeln, das hing wohl mit dem Beginn der Reformation zusammen. Herbersteins erste Reise lag zwar nur acht Jahre zurück, doch inzwischen hatte sich eine Menge ereignet: Eine mächtige Welle von Religionsdisputen hatte die Geister in Deutschland in Bewegung gebracht.

Die Anfang 1527 verfaßte Finalrelation veröffentlichte Herberstein 22 Jahre später im Druck. Er selbst klagte immer wieder, es habe ihn die übermäßige Arbeitslast daran gehindert, den Text früher zum Druck zu bringen.<sup>13</sup> Man kann sich auch andere Gründe vorstellen, etwa ein Zögern der kaiserlichen Verwaltung, diese auch politisch recht nützlichen Kenntnisse mit anderen Höfen zu teilen. Es ist ein eigenartiges Phänomen, daß Herberstein diesen Text 22 Jahre nach der Rückkehr von seiner zweiten Mission als eine Beschreibung des aktuellen Zustandes des Moskauer Staates veröffentlichte. Während dieser 22 Jahre hat er sich gar nicht bemüht, weiteres Material zu sammeln. Er war in diesen Jahren wiederholt in Polen-Litauen, 1540 etwa in Wilna, und hätte dort gewiß Informationen über die Entwicklung in Moskau nach dem Jahre 1527 erhalten können. Die Reaktion der Zeitgenossen auf die Veröffentlichung dieses Textes war durchwegs positiv. Die Menschen des 16. Jahrhunderts waren bereit, eine Zeitspanne von 22 Jahren als vernachlässigbare Größe zu betrachten und diesen Bericht als eine Beschreibung des aktuellen Zustandes dieses Landes zu akzeptieren. Nach unserem heutigen Wissensstand war das auch durchaus möglich. Es gab keine grundlegenden Veränderungen im Moskauer Staat in der Zeit zwischen 1527 und 1549. Nur ein neuer Souverän war herangewachsen. Er ließ sich zum Zaren krönen, doch das veränderte nicht die Beschaffenheit des Landes. Die *Moscovia* Herbersteins sollte ein ganzes Jahrhundert lang in den Augen der Leser eine gültige Charakteristik des Moskauer Staates bleiben.

In der letzten Zeit haben sich einige Historiker sehr intensiv mit Reiseberichten beschäftigt, und zwar aus einer ganz bestimmten Perspektive, die man früher vernachlässigt hatte. Es liegt auf der Hand, daß ein Reisender vor allem das beschreibt, was ihm im Vergleich zu dem Bekannten und Vertrauten, also in der Regel zu seinem Heimatland außergewöhnlich oder zumindest doch anders erscheint. Man kann daher aus einem Reisebericht auch Rückschlüsse auf die Zustände im Heimatland des Berichterstatters ziehen.<sup>14</sup>

Doch nicht nur die Beschaffenheit des Heimatlandes beeinflusst sie Art und Weise, wie ein Reisender ein fremdes Land sieht, auch frühere Reisen haben den Erfahrungsschatz Herbersteins gewiß bereichert und daher seine Vergleichsmöglichkeiten vermehrt. Wenn wir davon ausgehen, daß er den Anfang 1527 verfaßten Bericht für die Drucklegung 1549 nicht wesentlich abänderte, genügt es, die Länder zu nennen, die er vor seiner zweiten Reise nach Moskau kennenlernen konnte. Das waren außerhalb seiner unmittelbaren Umgebung die Länder Schwaben, Bayern, die Niederlande, Franken, Sachsen und die Schweiz; außerhalb des Reiches war er nach oder durch Dänemark, Polen (zweimal), Ungarn (neunmal), Italien, Spanien, Böhmen (dreimal) und Frankreich gereist.<sup>15</sup> Herberstein war also ein weitgereister Mann, kannte viele Länder und konnte somit das besondere am Moskauer Staat wohl recht gut einschätzen.

Was fiel Herberstein am Moskauer Staat besonders auf? Wo sah er große Unterschiede zwischen diesem Staat und seinem Heimatland bzw. den anderen Ländern Europas? Mehr als alles andere erregte ihn die ungeheure Machtfülle des Großfürsten. Herberstein traf überall in den anderen Ländern auf selbstbewußte Standesgenossen, mit deren Wünschen und politischen Intentionen die Fürsten zu rechnen hatten. In Moskau war dies anders: „gens illa magis servitute quam libertate gaudet“.<sup>16</sup> Immer wieder kommt Herberstein auf dieses Problem zurück. Offensichtlich war dies von allen Erfahrungen, die er in Moskau machte, die für ihn aufregendste.

Zwei kleine Texte, die er vor seiner Abreise nach Moskau im Jahre 1525 gelesen hatte, gingen zurück auf Gespräche zwischen katholischen Geistlichen (Giovio, Fabri) und Moskauer Diplomaten. Die Moskauer Diplomaten haben natürlich sorgfältigst vermieden, ihren Fürsten als einen Tyrannen darzustellen. Die Menschen des lateinischen Kulturkreises empfanden jedoch zu dieser Zeit Ausmaß und Einsatz der Macht des Großfürsten von Moskau als Tyrannis:

Authoritate sua tam in spiritualibus quam secularibus utitur libere ac ex voluntate sua de omnibus et vita et bonis constituit. Consiliariorum quos habet, nullus est tantae auctoritatis, qui dissentire aut sibi in re aliqua resistere audeat. Fatentur publice voluntatem principis Dei esse voluntatem et, quicquid princeps egerit, ex voluntate Dei agere; ob id etiam clavigerum et cubicularium Dei appellant. Exequutores denique voluntatis divinae credunt, unde princeps ipse, si quando preces interponuntur pro captivo aliquo aut re alia gravi, respondere solet: „Cum deus iussit, liberabitur“. Ita similiter, si quispiam de re aliqua incerta et dubia quaerit, respondere communiter solet: „Deus scit et magnus princeps“. Incertum est, an tanta immanitas gentis tyrannum principem exigat, an tyrannide principis gens ipsa tam immanis tamque dura crudelisque reddatur.<sup>17</sup>

Vor allem dürfte es Herberstein auch sehr beeindruckt haben, daß der Großfürst von Moskau auch nicht davor zurückschreckte, kirchliche Würdenträger wie alle anderen Untertanen zu behandeln, d.h. nach seinen Wertvorstellungen schlecht

zu behandeln. Um das zu verdeutlichen, berichtete er auch von einem Einzelfall:

Erat co tempore, cum caesaris Maximiliani oratorem Moscovviae agerem, Bartholomeus metropolita, vir sanctae vitae. Cumque princeps violasset iuramentum per se et ipsum metropolitam duci Semestiz praestitum et alia quaedam designasset, quae videbantur contra auctoritatem illius esse, accessit principem et inquit: „Cum omnem auctoritatem tibi usurpas, ideo officio meo praesse non possum“. Porrecto sibi baculo suo, quem in modum crucis ferebat, officium resignat. Princeps baculum cum officio sine mora suscipit atque pauperem cathenis vinctum continuo Biologesero mittit. Aiunt hunc ibi aliquandiu in vinculis fuisse, liberatum tamen post privatumque in monasterio reliquum vitae exegisse.<sup>18</sup>

Auch ausländische Geistliche blieben von der Härte großfürstlicher Maßnahmen nicht verschont. Sogar einen gelehrten Mönch, den der Patriarch von Konstantinopel auf Bitten des Großfürsten nach Moskau geschickt hatte, damit er die kirchlichen Bücher korrigiere, hat der Großfürst hart bestraft:

Accepimus Moscovviae patriarcham Constantinopolitanum ad petitionem ipsius Mosci misisse quendam monachum, Maximilianum nomine, ut omnes libros canones et singula statuta ad fidem pertinentia in ordinem recto iudicio redigeret. Quod cum fecisset multisque et gravissimis erroribus animadversis coram principe pronunciasset eum plane esse scismaticum, qui cum Romanum aut Graceum non sequatur ritum. Haec ubi dixisset, non multo post (etsi eum summa prosequeretur princeps benevolentia) dicitur evanuisse ac multorum opinione submersum esse.<sup>19</sup>

Das Gerücht, der gelehrte Geistliche sei etränkt worden, das Herberstein hier niederschrieb, entsprach nicht der Wahrheit. Maksim Grek, wie man diesen Mann in den russischen Quellen nannte, lebte gefangen in einem Kloster im Norden. Auch hat ihn der Großfürst nicht wegen einer solchen Äußerung verschickt, sondern wegen seiner kirchenpolitischen Aktivitäten und wohl auch wegen der Kritik, die maksim an seinem „Familienleben“ übte: Der Großfürst hatte seine erste Gemahlin verstoßen und sich wiederverheiratet.<sup>20</sup>

Wenn auch der Großfürst nicht viel Achtung vor den hoben Geistlichen zeigte, so waren doch er und alle enigermaßen gebildeten Moskauer im allgemeinen davon überzeugt, das von ihnen praktizierte Christentum sei das einzig wahre.<sup>21</sup>

Auch im sozialen Verhalten der Moskauer entdeckte Herberstein Überraschendes. Wenn es stimmt, was er über die Arbeitsmoral der unteren Schichten zu berichten wußte, dann dürfte die Motivation des erstaunlichen Arbeitseifers wohl religiöser Natur gewesen sein:

Festos dies viri praestantiores – peractis sacris – upulis ebrietate et vestitu eleganti venerantur. Vulgus, domestici ac servi plerumque laborant dicentes feriari ac a labore abstinere dominorum esse. Cives et mechanici divinis intersunt; quibus peractis redeunt ad laborem sanctius putantes labori incumbere quam bibendo ludendo et id genus rebus substantiam et tempus

inaniter perdere. Nam vulgo et plebi cervisiae et medonis portus prohibitus est. Quibusdam tamen solennioribus diebus, ut puta natalis domini, feriis pascae, penthecostes, et aliis quibusdam diebus potare illis permissum est, quibus sane non propter divinum cultum sed potum potius a labore abstinent.<sup>22</sup>

Erstaunlich ist hingegen, daß sie ihren Ehefrauen so sehr mißtrauten, daß sie ihnen kaum erlaubten, das Haus zu verlassen. Sie verwehrten ihnen sogar, in die Kirche zu gehen:

Mulierum conditio miserrima est; nullam enim honestam credunt, nisi domi conclusa vivat adeoque custodiatur, ut nusquam prodeat. Parum inquam pudicam existimant, si ab alienis externisve conspiciatur. Domi autem conclusae nent duntaxat et fila trahunt. Nihil prorsus iuris aut negotii in aedibus habent, omnes labores domestici servorum opera fiunt. Quicquid mulierum manibus suffocatur, sive gallina sive aliud aliquod animalium, id abhorrent tanquam impurum. Qui vero pauperiores sunt, eorum uxores domesticos obeunt et coquunt. Ceterum cum viris absentibus forte et servis gallinas iugulare volunt, stant pro foribus tenentes gallinam aut aliud animal et cultrum praetereuntesque viros, ut ipsi interficiant, plurimum rogant. Rarissime in templa, rarius etiam ad amicorum colloquia, nisi senes admodum sint omnique suspicione careant, admittuntur. Certis tamen et festivis diebus animi gratia concedunt uxoribus ac filiabus, ut in pratis amoenissimis conveniant, ubi super quadam rota instar fortunae insidentes alternatim sursum ac deorsum moventur, aut alioqui funem appendunt, quo suspensae ac insidentes hinc inde impulsae feruntur moventurque, aut denique quibusdam et certis cantilenis manibus plaudentes sese oblectant; choreas prorsus nullas ducunt.<sup>23</sup>

Während man den Frauen und Mädchen kaum irgendwelche Vergnügungen außerhalb des Hauses gönnte, waren die jungen Männer keineswegs so beengt. Wie auch in anderen Ländern waren die Freizeitvergnügungen der halbwüchsigen Burschen zu dieser Zeit eher eine Vorbereitung auf das Kriegshandwerk als ein Spaß, bzw. machten den jungen Leuten in früheren Zeiten eben andere Dinge Spaß:

Adolescentes et pueri pariter festivis diebus sed in civitate loco amplo et celebri, unde videri et exaudiri a pluribus queant, convenire solent. Quibusdam autem sibilis ceu signo dato convocantur, convocati illico concurrunt manusque conserent. Certamen pugnis ineunt, mox pedibus promiscue ac magno impetu faciem guttur pectus ventrem genitalia quatunt, aut quacunque ratione possunt alios alii inter se de victoria concertantes prosternunt adeo, ut saepe inde exanimati asportentur. Porro quicumque plures vincit, diutius in arena durat fortissimeque verbera tollerat, is prae ceteris laudatur victorque celebris habetur. Hoc certaminis genus institutum est, ut assuescant adolescentes verbera ferre ictusque quoscunque sustinere.<sup>24</sup>

Mitunter zogen die Unternehmungslustigen, die das Abenteuer suchten, im 16.

Jahrhundert auch aus, um außergewöhnliche Naturerscheinungen, absonderliche Lebewesen und kuriose Menschen zu finden, von denen es reichlich phantastische Berichte in mittelalterlichen Schriften gab. Die meisten dieser Berichte waren reine Erfindungen. Manche hatten zwar einen realen Kern, doch das Phantastische überwucherte diesen Kern oft so stark, daß er kaum noch erkennbar war. Auch Heberstein kam mit diesem Problem in Berührung. Es ist jedoch bezeichnend, auf welche Weise er sich mit diesen phantastischen Geschichten auseinandersetzte. Einerseits wollte er seinen Lesern diese Erzählungen nicht vorenthalten, andererseits hatte er als humanistisch gebildeter Mann starke Zweifel, daß diese Erzählungen wahr sein könnten. Es gelang ihm, in Moskau einige interessante Schriften auszuwerten und in lateinischer Übersetzung die *Moscovia* aufzunehmen. Darunter gab es auch die Beschreibung einer Reise von Moskauern in den Norden und Nordosten des Landes, in der recht detailliert von einer goldenen Frau berichtet wird; es durfte sich wohl um ein Götzenbild gehandelt haben, das sich – wenn irgendeine Realität dahinterstecken sollte – im nordwestlichen Winkel Asiens befunden haben müßte. Dann berichtet Herberstein weiter von einem Fluß Tachnin und setzt fort:

Ultra quem prodigiosae formae homines dicuntur, quorum alii ferarum more toto corpore pilis horrent, alii caninis capitibus, alii prorsus sine collo pectus pro capite habent longasque sine pedibus manus. Est et in Tachnin fluvio piscis quidam, capite oculis naso ore manibus pedibus aliisque humana prorsus forma, nulla tamen voce. Qui ut alii pisces suave ex se praebet obsonium. Hactenus quaecunque retuli, ex oblato itineralario Ruthenico a me ad verbum traducta sunt, in quibus etsi fabulosa quaedam vixque credibilia esse videantur veluti de hominibus mutis, morientibus et revisiscentibus, Aurea Anu, monstrositas hominum formis, pisceque humana effigie; de quibus etsi ipse quoque diligenter investigaverim, nihil tamen certi a quopiam, qui ea oculis suis vidisset, quamvis omnium fama rem ita se habere praedicarent, cognoscere potui. Tamen ut aliis amplio rem harum rerum praerberem investigandi occasionem, nolui quicquam obmittere. Unde et locorum vocabulis iisdem, quibus a Rutenis nuncupantur, usus sum.<sup>25</sup>

Natürlich gibt es in dem Buch gelegentlich auch eher trockene Aufzählungen. Auch hat sich gewiß nicht jeder Leser für jedes der behandelten Themen interessiert. Im großen und ganzen war das Werk aber sehr lebendig geschrieben. Dieses Talent des Geschichtenerzählens zeigte sich ganz besonders in den Teilen des Buches, die den Lebensbereichen gewidmet waren, in denen sich der Verfasser richtig zu Hause fühlte. Bei der Beschreibung diplomatischer Zeremonien, eines Gastmahls am Hof des Großfürsten und einer großfürstlichen Jagd hatte Herberstein Gelegenheit, sein Erzählertalent eindrucksvoll zu entwickeln. Besonders die Beschreibung der Jagd scheint mir sehr gelungen. Es war dies eine ungeheuer pompöse Unternehmung, an der viele hundert Personen teilnahmen, bei der aber auch die Gelegenheit bestand, mit dem Großfürsten small talk zu pflegen. Nach einem solchen small talk wies

der Großfürst selbst die beiden Botschafter an, wie sie sich während der Jagd zu verhalten hätten:

Constituatur denique unicuique nostrum duos homines, quorum uterque canem ducebat, quibus ipsi pro solatio nostro uteremur. Ad ea respondebamus nos hanc suam gratiam grato accipere animo eundemque morem apud nostrates esse. Illa autem excusatione ideo utebatur, quod apud eos canis immundum animal habetur, et turpe est canem nuda manu attingere... Princeps primus inlambat venatorem ordiri iubens. Qui continuo concitatissimo equi cursu ad caeteros venatores, quorum magnus erat numerus, advolat. Mox uno ore omnes exclamabant, canes Molossos et odoriferos immittunt, ubi sane periucundum erat audire tot tamque varios canum latratus... Cum lepus sese offert, dimittuntur tres, quatuor, quinque aut plures canes eum undique adorientes. Quo apprehenso magno plausu acclamant ac si magnam feram cepissent. Porro lepores si tardius aliquando excurrunt, solet tum princeps continuo aliquem, quemcumque inter arbusta leporem in sacco habentem conspexerit, nominare ac „hui, hui“ inlambere, qua voce leporem emittendum significat. Egrediuntur itaque lepores nonnunquam quasi somnolenti saltantes inter canes veluti capreoli aut agnelli inter greges.<sup>26</sup>

Herbersteins *Moscovia* war ein großer Erfolg. In den Jahren 1549 bis 1606 wurde der Text zwanzig Mal in lateinischer, italienischer und deutscher Sprache gedruckt. Das war erstaunlich für ein Buch, in dem über ein Land berichtet wurde, das im Vergleich zu den Ländern, die durch die großen überseeischen Entdeckungsfahrten bekannt wurden, nur mäßig exotisch war. Ungefähr ein Jahrhundert lang, bis zum Erscheinen des Werkes von Adam Olearius in der Mitte des 17. Jahrhunderts, blieb Herbersteins *Moscovia* das Standardwerk über den Moskauer Staat.

Herberstein berichtete über eine Vielzahl von Lebensbereichen, recherchierte mit großer Gewissenhaftigkeit und produzierte somit ein sehr gediegenes Buch. Dieser Umstand hat wesentlich dazu beigetragen, daß auch die Berichte über den Moskauer Staat, die in den folgenden eineinhalb Jahrhunderten erschienen, sich durch hohe Qualität auszeichneten. Ein Verfasser eines Werkes über den Moskauer Staat mußte immer damit rechnen, daß sein Text an den Qualitäten der *Moscovia* Herbersteins gemessen wird.

Noch eine Besonderheit der *Moscovia* muß erwähnt werden: Herberstein war stets bemüht, den Menschen des Landes, das er zu beschreiben hatte, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Nur ganz selten finden wir ein negatives Urteil, im allgemeinen ist er eher bemüht, die positiven Eigenschaften der Moskauer in den Vordergrund zu rücken. Das macht für uns heute die Lektüre dieses Buches sehr angenehm. Bei den späteren Autoren vermischen wir leider oft diese Tugend. Sie haben den Lesern zumeist das Gefühl vermittelt, über das Leben und die Ansichten von Menschen zu schreiben, die man als abstoßende Barbaren ansehen müsse. Es ist kaum anzunehmen, daß Herberstein glaubte, gleichsam eine Mission zu erfüllen,

daß er zur Völkerverständigung ganz bewußt beitragen wollte, praktisch tat er dies aber.

\* \* \*

Herberstein kannte Polen viel besser als den Moskauer Staat, dennoch schrieb er ein Buch über *Moscovia*, aber nicht über Polen. Er hat in dem Widmungsbrief zu seinem Buch als Motiv für dessen Abfassung angegeben, daß der Moskauer Staat dem europäischen Leser kaum bekannt sei.<sup>27</sup> Das konnte man natürlich von einem Land des lateinischen Kulturkreises nicht behaupten.

Wieso kannte Herberstein Polen so gut? Er war insgesamt fünfzehn Mal als Diplomat in Polen. Die ersten beiden Male im Zusammenhang mit seinen Missionen in den Moskauer Staat (1517/18, 1526/27); in den Jahren 1528-1531 war er fünfmal, 1539-1545 wiederum fünfmal und schließlich 1550-1553 dreimal in Polen als diplomatischer Vertreter Ferdinands,<sup>28</sup> der offensichtlich nicht nur großes Vertrauen in das diplomatische Geschick Herbersteins hatte, sondern auch eine hohe Meinung von dessen Wissen über Land und Leute, denn er vertraute ihm besonders wichtige Missionen an. Die beiden wichtigsten waren, als er in den Jahren 1543 und 1553 die Erzherzoginnen Elisabeth und Katharina als Hofmeister nach Polen zur Vermählung mit Zygmunt August begleitete. Übrigens war die Reise nach Polen Jahre 1553 die letzte von insgesamt 69 diplomatischen Missionen. Herberstein war zu dieser Zeit bereits 67 Jahre alt. Er hatte also ein Alter erreicht, in dem man normalerweise damals nicht mehr so große Reisen unternahm. Über diese diplomatischen Missionen, die Herberstein an den polnischen Hof führten, wird natürlich in den Monographien immer wieder berichtet, doch spezielle Studien fehlen leider immer noch, obwohl die Materialien zu manchen dieser Missionen recht umfangreich sind. Bertold Picard, der die einschlägigen Berichte durchsah, ging auf die politischen Inhalte der Missionen im Prinzip nicht ein, ihn interessierten nur die Formen diplomatischer Aktivitäten.

Herbersteins diplomatische Reisen waren nicht seine einzige Tätigkeit, die sich auf Polen bezog. Er war offensichtlich unter den Mitarbeitern Ferdinands I. derjenige, der für die Beziehungen zu Polen ganz allgemein zuständig war. Wenn polnische Diplomaten nach Wien kamen, hatte er sich um sie zu kümmern.<sup>29</sup> Es gehörte wohl auch zu seinen Pflichten, über die Entwicklung in Polen stets informiert zu sein. Das kann man allein schon daran erkennen, daß er eine sehr umfangreiche Korrespondenz mit einer Vielzahl von Personen führte, die über Polen gut Bescheid wußten, vor allem auch mit bedeutenden polnischen Wurdenträgern; zumindest 43 Polen finden sich unter den Korrespondenzpartnern.<sup>30</sup> Über den Inhalt eines Teiles der Korrespondenz mit Seweryn Boner (aus den Jahren 1526-1549) und Krzysztof Szydłowiecki (aus den Jahren 1519-1532) berichtete Picard.<sup>31</sup> Diese Korrespondenzen mit Polen und über polnische Angelegenheiten müssen sehr umfangreich gewesen sein, denn es ist wohl nur ein Teil der Briefe erhalten.

Korrespondenzen dieser Art dienen vor allem der verlässlichen Information, sie mußten auch die Funktionen wahrnehmen, die heute den Zeitungen und Zeitschriften zukommen. Die frühen Zeitungen sind auch zumeist nur Auszüge aus solchen Korrespondenzen. Das Informieren beruhte in Prinzip auf Gegenseitigkeit. Sogar bei großen sozialen Unterschieden zwischen den Partnern, informierten die Hochgestellten über die Ereignisse in ihrem Wirkungsbereich, wenn auch diese Briefe zumeist von den Sekretären verfaßt wurden. Es interessierte mich, was denn Herberstein über die Ereignisse in Wien und im Einflußbereich der Habsburger seinen polnischen Partnern mitteilte. Das Resultat meiner Bemühungen war sehr mager. In den großen Handschriftensammlungen war kaum etwas zu finden, nur in der Czartoryski-Sammlung gibt es drei Stücke<sup>32</sup> und ein wahrhaftiges Curiosum in der Handschriftensammlung des Ossolineum: In dem kurzen zweiten Teil eines Briefes vom 22. August 1532 berichtet Herberstein dem Bischof Johannes Dantiscus einige Neuigkeiten über militärische Vorbereitungen für den Krieg gegen das Osmanische Reich, doch der erste und größere Teil des Briefes ist einem Hund gewidmet (*canem illum anglicum deperditum*), der dem Bischof entlaufen war. Herberstein fand den Hund und schickte ihn Dantiscus zurück.<sup>33</sup> Es hat in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als diese Kopie angefertigt wurde, wohl noch viele Briefe Herbersteins an Dantiscus gegeben. Warum hat der Kopist nur die Hundegeschichte als bemerkenswert angesehen? Es ist dies rätselhaft und grotesk zugleich. Eigenartig ist auch, welcher Teil der Korrespondenzen verloren ging. Eine erhebliche Zahl von Briefen, die Herberstein aus Polen zugehen, sind in mehreren Kodizes in Wien und Budapest erhalten. Warum ist von den gewiß vielen hunderten Briefen Herbersteins an polnische Würdenträger fast nichts erhalten geblieben? Haben die Personen, die ältere Korrespondenzen zu verwahren hatten, und vor allem diejenigen, die Kopiensammlungen anlegten – und davon gab es in Polen eine erstaunlich große Menge – auf Briefe, die Informationen über verschiedene Länder, aber nicht über Polen enthielten keinen besonderen Wert gelegt?

In der *Moscovia* wird Polen natürlich immer wieder, vor allem wegen der Kriege mit dem Moskauer Staat erwähnt. Einzelne Ereignisse dieser Kriege hat Herberstein recht ausführlich beschrieben.<sup>34</sup> Diesen Berichten merkt man an, daß sie vor allem nach Erzählungen von Polen und Litauern verfaßt wurden.

In der *Moscovia* finden wir auch kurze Beschreibungen der Nachbarländer, darunter auch Litauens,<sup>35</sup> doch täuscht der Umfang; mehr als ein Drittel dieses Abschnitts ist einer sehr genauen Beschreibung des Lebenslaufes von Michał Głinski gewidmet.<sup>36</sup> Dafür gibt es an anderer Stelle, an der man einen solchen Exkurs nicht vermuten würde, eine recht detaillierte Geschichte der Jagellonenfamilie.<sup>37</sup>

Am interessantesten in bezug auf Polen-Litauen ist ein Exkurs in der *Moscovia* über den Titel des Moskauer Herrschers. Zwar lautete dessen offizieller Titel noch Großfürst, als Herberstein den Text im Jahre 1527 verfaßte, denn erst der Sohn Vasilij III., mit dem Herberstein während seiner beiden Missionen mehrmals zusammengetroffen war, nahm einen anderen, besseren Titel an: Ivan IV. ließ sich

im Jahre 1547 zum Zaren krönen. In den Moskauer historischen und religiösen Texten entsprach dieser Titel dem Kaisertitel. Schon der Großvater Ivans IV., Ivan III., hatte gelegentlich diesen Titel gebraucht, ohne sich besonders um eine internationale Anerkennung zu bemühen. Die Bestrebungen, den Titel des Souveräns entscheidend zu verbessern, ihn auf die kaiserliche Ebene anzuheben, hatten also eine Vorgeschichte, in der auch ein kaiserlicher Gesandter, Georg Schnitzenpaumer, eine gewisse Rolle spielte: Dieser hatte im Jahre 1514 – wohl aus Unwissenheit – einen von den Moskauern vorbereiteten Vertragstext akzeptiert, in dem Vasilij III. nicht als Großfürst, sondern als „kayser“ bezeichnet wird. Kaiser Maximilian hat schließlich einen Text approbiert, in dem die häufige Nennung dieses Titels vermieden wurde, doch an einer Stelle blieb der Titel „kayser“ stehen. Herberstein war diese Episode vermutlich unbekannt,<sup>38</sup> oder er tat zumindest so, wußte er davon nichts, denn in dem Exkurs in der *Moscovia*<sup>39</sup> entwickelte er eine etwas eigenartige Theorie, daß dem von den Moskauer Herrschern gelegentlich gebrauchten Zarentitel im lateinischen Kulturkreis der Titel *rex* entspreche. Für die in Basel 1556 erschienene dritte Auflage der *Moscovia* verfaßte Herberstein zwölf Ergänzungen.<sup>40</sup> Mit einer der größeren erweiterte er den Abschnitt, der dem Titel des Moskauer Herrschers gewidmet war, auf den doppelten Umfang.<sup>41</sup> In diesem neu hinzugekommenen Text verteidigte sich Herberstein gegen den Vorwurf, er hätte mitgewirkt, als der Kaiser dem Moskauer Herrscher *regium nomen* gegeben hätte. Das bedeutete entsprechend dem bereits in der Erstaufgabe enthaltenen ersten Teil des Exkurses, daß der Kaiser dem Moskauer Herrscher den Titel *Zar*, also den Königstitel, verliehen habe. Herberstein bestritt das und fügte hinzu, daß weder Maximilian noch dessen Enkel derartiges in *Poloniae regum iniuriam* getan hätten. Er zeigte sich auch verwundert über diese Angriffe, denn seine Beziehungen zu den Polen seien immer sehr gut gewesen: „*Et acquiesco suaviter in regum Poloniae gratia, ac caeterorum Poloniae ordinum benevolentia, quam mihi nunquam defuisse recordor*“.<sup>42</sup>

Herberstein war also überzeugt, daß seine Beziehungen zu den Polen die besten waren. Seine Kenntnisse über das Land waren hervorragend. Wollte er jemals über Polen ein Buch schreiben wie über den Moskauer Staat? Eine Zeit lang glaubte ich, daß er solche Absichten hatte, denn in seiner Autobiographie gibt es unter dem Jahr 1550 einen eigenartigen Text. Da er oftmals nach Polen reiste, erwähnte er diese Reisen natürlich auch immer in seiner Autobiographie, doch erst in dem Bericht über seine Mission im Jahre 1550 finden wir einen über mehrere Seiten reichenden landeskundlichen Exkurs.<sup>43</sup> Bis dahin war in der Autobiographie über Polen derartiges nicht zu finden. Ein Jahr davor hatte er die *Moscovia* herausgebracht. Ich glaube jedoch nicht, daß er die Absicht hatte, über Polen ein Buch zu schreiben wie über den Moskauer Staat. Ein Diplomat mußte damals so wie auch heute interessante Geschichten erzählen können, um einen Gesprächspartner gleichsam aufzuwärmen. Gewiß kam seinen Reisen dabei große Bedeutung zu, so erzählte er venezianischen Adligen Geschichten über Polen, Litauen und Moskau.<sup>44</sup> Obwohl

hier diese drei Länder nebeneinanderstehen, glaube ich dennoch nicht, daß er die Absicht hatte, über ein Land, daß zum lateinischen Kulturkreis gehörte, ein Buch zu schreiben. Er war doch wohl nur deshalb motiviert, über den Moskauer Staat zu schreiben, weil dieser Staat außerhalb des eigenen Kulturkreises lag, weil er daher exotisch war, weil man mit der Herausgabe eines Buches über ein exotisches Land die Aufmerksamkeit der Mitmenschen gewinnen konnte. Über Polen konnten die gebildeten Polen selbst viel besser berichten.

Es gibt allerdings in der ja nicht allzu großen handschriftlichen Hinterlassenschaft eine Sammlung von Kopien, die sich ausschließlich auf die beiden Missionen in den Jahren 1543 und 1553 beziehen, also auf die Reisen nach Polen als Hofmarschall von Erzherzoginnen, die mit König Zygmunt August vermählt wurden.<sup>45</sup> Es waren nicht nach der politischen Bedeutung, aber dem Rang nach wohl die höchsten Würden, die er jemals bekleidet hat. Da er im Alter offensichtlich sehr verbittert und überzeugt war, daß man ihn nicht entsprechend seinem Wert geehrt hätte, ist nicht auszuschließen, daß er diese Kopiensammlung anfertigte, um über diese beiden Missionen, in deren Rahmen er eine so wichtige Rolle spielte, ein Buch zu verfassen. Das ist deshalb nicht auszuschließen, weil er in den letzten zehn Lebensjahren eine ganze Reihe von kleinen Schriften herausgab, die wohl keinem anderen Zweck dienten, als seine eigene Bedeutung und die seiner Familie – wie er wohl meinte – ins rechte Licht zu rücken. Diese Kopiensammlung ist aber der einzige Hinweis auf die mögliche Absicht, über ein polnisches Thema etwas zu veröffentlichen.

Wie ich schon in einem anderen Zusammenhang erwähnte, bemühte er sich in seinem Buch über den Moskauer Staat, scharfe kritische Äußerungen möglichst zu vermeiden, die Verhältnisse in diesem Land so objektiv und kühl-distanziert wie nur irgend möglich zu beschreiben. Dadurch mag er bei einem polnischen Leser den Eindruck erweckt haben, daß er den Moskauer Staat in schöneren Farben zeichnete, als es gerechtfertigt wäre. Als das Buch erschien, hatte es in den vorangegangenen sechzig Jahren fünf für Litauen und Polen sehr unangenehme Kriege mit dem Moskauer Staat gegeben; man muß daher annehmen, daß die polnischen Würdenträger eher daran interessiert waren, daß den Europäern ein negatives Bild vom Moskauer Staat vermittelt wurde. Sein Bemühen um Schonung der Moskauer bei der Abfassung der *Moscovia* könnte Herberstein durchaus Sympathien bei den Polen gekostet haben. Daß eine negative Einstellung gegenüber den Polen hatte, ist jedoch kaum anzunehmen. Toleranz und Verständnis brachte er nicht nur für die Bewohner des Moskauer Staates auf. Er war vielmehr auf eine oft verblüffende Art in seinen Ansichten über Menschen, die nicht zu seinem eigenen Lebensbereich gehörten, frei von den in seiner Zeit üblichen Klischees. Es war dies wohl auch eine der Ursachen, warum er als Diplomat erfolgreich war. In einer der kleinen Schriften, die er in seinen letzten Lebensjahren veröffentlichte, schrieb er:

Weil ich auch, Gottlob, so vielerlei Nationen erreicht und durchzogen, mag ich mit Wahrheit sagen, daß ich allenthalben, das was in meinem Vaterlande

gemein ist, befunden habe, Gutes und Böses, also daß ich mich über keine Nation zu beklagen habe. Denn mir ist allenthalben, alles Gutes, Gnaden, Lieb und Freundschaft erzeugt worden.<sup>46</sup>

\* \* \*

Die zahlreichen diplomatischen Missionen an den polnischen Hof ermöglichten Herberstein, das Land genauer kennenzulernen. Allerdings führten ihn von den insgesamt 15 Reisen durch Polen-Litauen siben nur bis Krakau (1529, 1531, 1539, 1542, 1543, 1545, 1553), drei bis Piotrków (Petrikau, 1528, 1550, 1552) und eine nach Posen (1530). Auf vier Reisen durchquerte er auch litauisches Gebiet (1518, 1527, 1529, 1540).<sup>47</sup> In seiner an sich eher kurzen Beschreibung Litauens<sup>48</sup> ging er auf die Besonderheiten des Gebietes Podlasie (Podlachien) nicht ein, er gebrauchte diesen Terminus auch nicht. Allerdings kannte er dieses in seiner Zeit zum Großteil noch zu Litaen gehörende Gebiet recht gut, denn er durchquerte es fünfmal während seiner Reisen. Insgesamt legte herberstein achtmal den Weg zwischen Krakau und Wilna bzw. Minsk zurück, doch auf der zweiten Reise nach Moskau (1526) wählte er die Route über Brześć Litewski und Wołkowysk,<sup>49</sup> fuhr also östlich an Podlasie vorbei; dieselbe Route nahm er auch im Jahre 1540 sowohl auf der Hin- als auf der Rückreise.<sup>50</sup>

Das erste Mal reiste herberstein in der Zeit zwischen dem 11. und 27. Februar 1517 durch Podlasie: Er kam aus Polen, bezeichnete Międzyrzec (Meseritz) als polnische Stadt, hinter der man bald die Grenze zu Litauen überquerte: „Noch sein zwo meill furauss an ein Pächl, die Littisch Gränitzen“.<sup>51</sup> Weiter berichtet Herberstein:

Von dem Pachel vnnd Gränitzen sein noch Sechs meill geen Melnickh, ain Schloss vnnd etliche Heuser. Darunder ain wasser Büh genannt. Aber Acht meill geen Bielskho, ain Schloss vnnd gemaurter flegkh. Vier meill geen Nareff, ain gemaurter flegkh. Das wasser hat auch den namen, fleusst aus ainem grossen gemöss vnnd See gegen dem Preüssischen Möer. Darnach Acht meill ain walld, ist khain Haus an der Strass, geen Grincky, ligt vor dem walld, ain fleggen. Daher schiskht der Khunig seine leuth, mich in sein Cossten anzunemen. nenndt man den Gesandten Pristaw, alls ein zuegeordneter, der vmb Herberg vnnd alle notdurfft zusehen vnnd zuschaffen hat.<sup>52</sup>

Bei seiner Rückkehr (zwischen dem 5. und 24. Janner 1518) nahm er eine etwas abweichende Route. Zuerst folgte er demselben Weg: Grodno-Krynki-Narew-Bielsk Podlaski Podlaski; doch von Bielsk reiste er dann über Brześć Litewski, Łomazy und Parczew (Briesti, Lamass, Partzow) nach Lublin.<sup>53</sup>

Im Zuge seiner zweiten Mission kam Herberstein nur auf der Rückreise durch Podlasie (zwischen dem 1. und 8. Januar 1527). Die Stelle in seiner Autobiographie ist wegen der Beschreibung der Kälte interessant:

Am Ersten January von Grodno aus, Ist ain Ploss Lannd, Sechs meil geen

Grinckhy. Ist so khalit gewesen, dann der Windt schrafft, vnnd den Schnee gehebt vnnd gewäet, das Ich nahenndt dar durch vmb mein Nasen khomen wär. Ainem des Grauen Phärdt seindt grosse Pletzen aus dem Geschrott gefallen. Ainem Windtspill, das folle Tutten gehabt, dieselben Erschwartz vnnd abgefallen. Ainem Han auff dem Wagen sein grosser Khamp dermassen Erfrorn, das er den Khopf henngen liess, alls wollt Er sterben. Da Ime aber abgeschnitten, Erhebt den khopff vnnd khraet zw stundan. der Khamp was voller Eiss. Muesten derhalben ain tag da bleiben, dann es hetten sich etliche verritten. Die khamen allso muede zw Herberg. Am dritten tag zwgen wir Acht meil, alles durch ain Wald. dar Inn dann khain Hauss an der Strassen, hintzt geen Nareff. Da Rindt auch ain wasser des namens. Vnnd den andern tag vier meill geen Bielsco, ain guet Schloss neben dem flegkhen. Vnnd dann vier meill geen Milenetz, ain Dorff, vnnd drey oder 4 meill geen Mellnickh, ain Schloss bey dem flegkhen, ligt am wasser Buh genannt. Vnnd Siben meill geen Lossitz, ist die Gränitz.<sup>54</sup>

Im Jahre 1529 fuhr Herberstein nochmals im Auftrag von König Ferdinand zu König Zygmunt I. nach Wilna. Er beschreibt die Route der Hinreise: Luków – Łosice – Mielnik – Milejczyce – Bielsk – Narew – „Green Grinckhy zeucht man Acht meill von Nareff durch ain Walld“. Die Rückreise erfolgte über dieselbe Route. Während der Hinreise im Monat März gab es wohl noch winterliche Verhältnisse, bei der Rückreise im April wiederum andere Schwierigkeiten: „Was das wasser seer gross“. Die Beschreibung dieser Reise ist ansonsten sehr kurz gefaßt, herberstein berichtet nicht über besondere Vorkommnisse.

Nach der heute gebräuchlichen Terminologie reiste er zwischen der Puszcza Białowieska und der Puszcza Knyszyńska hindurch, doch damals war das ein geschlossenes Waldgebiet: Acht Meilen<sup>55</sup> reiste man zwischen Narew und Krynki durch einen unbewohnten ald; das sind ungefähr 60 km. Die Luftlinie betragt etwas über 40 km. Die Entfernungsangaben sind in der Zeit Herbersteins im allgemeinen nicht sehr präzise, auch mag der Weg empfindlich länger als etwa 45 km gewesen sein, weil man Sümpfen ausweichen mußte.

Eine der Attraktionen des Gebietes ist heute der zubr, der Bison. Jahrzehntelang hat Herberstein über den Bison und den Auerochsen Material gesammelt.<sup>56</sup> Schon in der Erstauflage der *Moscovia* schrieb er kurz über die beiden Tiere,<sup>57</sup> für die dritte Auflage verfaßte er eine umfangreiche Ergänzung,<sup>58</sup> der Text war nun so stark angewaschen, daß er mit einer eigenen Überschrift („De feris“) versehen wurde. Es kam ihm vor allem darauf an, Bison und Auerochs ordentlich auseinanderzuhalten. Er fugte daher dem text Holzschritte bei. Über der Abbildung des Bisous befindet sich folgende legende: „Bisons sum, Polonis suber, Germanis Bisont. Ignari uri nomen dederant“.<sup>59</sup> Die Auerochsen besichtigte er im Tiergarten bei Troki bereits im Jahre 1517.<sup>60</sup> Es war wohl auch seinem Betreiben zu danken, daß Exemplare dieser Tiere an den Hof Ferdinands kamen. Warum hier nur vom Auerochsen, aber nicht vom Bison die Rede ist, weiß ich nicht zu sagen. Jedenfalls hat

Herberstein nicht unwesentlich dazu beigetragen, daß die wilden Tiere zu einer gewissen publicity kamen. Es ist nicht auszuschließen, daß diese publicity mit dazu beitrug, daß sich viele der Mächtigen und Reichen bemühten, ihre Tiergärten mit Exemplaren dieser Tiere zu bereichern. Dann hätte Herberstein, ohne dies zu wollen, dazu beigetragen, daß diese eindrucksvoll kräftigen und furchterregenden Tiere fast ausgerottet wurden.<sup>61</sup>

## ANMERKUNGEN

- 1 Secondo volume delle navigationi et viaggi raccolto gia da m. Gio. Battista Ramusio... Venetia 1574, fol. 137v.-192v.
- 2 Pauli Iovii Novocomensis libellus de legatione Basiliæ magni Principis Moschoviae ad Clementem VII Pont. Max... Romae 1525.
- 3 Der Text von Mathias Miechowita erschien bereits 1517; die Broschüren von Johannes Fabri 1526 und Albertus Pighius 1543.
- 4 (Sigismundus liber baro in Herberstein Neyperg et Guetnhag): Rerum Moscoviticarum comentarii Viennae 1549; im folgenden Moscovia A.
- 5 Bertold Picard: Das Gesandtschaftswesen Ostmitteleuropas in der frühen Neuzeit. Beiträge zur Geschichte der Diplomate in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts nach den Aufzeichnungen des Freiherrn Sigmund von Herberstein Graz etc. 1967, S. 167-170. =Wiener Archiv für Geschichte des Slawentums und Osteuropas 6; im folgenden kurz Picard.
- 6 Über den lebenslauf siehe F. Krones: Sigmund von Herberstein. Ein Lebensbild, mit besonderer Rücksicht auf die Beziehungen Herberstein's zur Steiermark und seine Schriften. In: Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark 19 (1871) S. 3-76.
- 7 Picard S. 170.
- 8 Selbst-Biographie Siegmunds Freiherrn von Herberstein 1486-1553. Herausgegeben von TH. G. von Karajan. In: Fontes rerum austriacarum. Erste Abtheilung: Scriptores I. Band. Wien 1855, S. 69-396, hier S. 270; im folgenden kurz Selbst-Biographie.
- 9 Moscovia der Hauptstat in Reissen durch herrn Sigmunden Freyherrn zu Herberstein zusammen getragen. Wienn 1557, fol. V4.; im folgenden Moscovia F.
- 10 Selbst-Biographie S 176.
- 11 In allen Ausgaben der Moscovia ist das Wappen abgebildet, so etwa in Moscovia A nach dem Titelblatt, in Moscovia vor dem eigentlichen text. Die Urkunde ist abgedruckt in Selbst-Biographie S. 251-255.
- 12 In den meisten Ausgaben der Moscovia ist der Brief abgedruckt, so etwa in Rerum Moscoviticarum Commentarii Sigismundi Liberi Baronis in Herberstein... Basileae (1556), vor dem eigentlichen Text Paginierung. Im folgenden Moscovia C.
- 13 So in dem Schreiben Herbersteins an König Ferdinand, Wien, 1. März 1549, in Moscovia A fol. 1/2r.-v.
- 14 So auch in einigen Beiträgen zu dem Sammelband Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Wolenbüttel 1982. =Wlifenbütteler Forschungen 21.
- 15 Picard S. 166-169.
- 16 Moscovia A fol. 2/23v. Diese Erstausgabe des Textes ist in vier Teile geteilt, hat vier Foliierungen, daher die Zahl vor der Foliozahl.
- 17 Moscovia A fol. 2/9r.-v.
- 18 Moscovia A fol. 2/13v.-14r.
- 19 Moscovia A fol. 2/21v.
- 20 N. A. Kazakova: Vopros o pričinach osuždenija Maksima Greka. In: Vizantijskij vremennik 28(1968) S. 109-126; 29(1968) S. 108-134.
- 21 Moscovia F fol. H1v.
- 22 Moscovia A fol. 2/20v.
- 23 Moscovia A fol. 2/23v.

- 24 Moscovia A fol. 2/25v.
- 25 Moscovia A fol. 3/12r.-v.
- 26 Moscovia A 3/35v. Die Hunde waren nicht odoriferi, sondern odorisequi.
- 27 Er habe auch andere Länder gesehen, doch über die wurde schon berichtet. „Res vero Moscoviticas multo interiores ac cognitioni istius aetatis non ita obvias...“ Moscovia A fol. 1/2r.
- 28 Picard S. 167-174.
- 29 Hinweise bei Picard S. 147. Gelegentlich beschrieb Herberstein solche Tätigkeiten auch in seiner Selbst-Biographie (siehe z.B. zum Jahre 1535, S. 316).
- 30 Picard S. 147-156.
- 31 Picard S. 151-155; diese Briefe befinden sich in dem *Commercium litterarum* in zwei Bänden, die Briefe aus 1502-1542 und 1543-1561 enthalten. MSS 13597 und 13598 der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien. Wir haben eine von Dr. Christine Harrauer angefertigte Kartei, in der die in diesen beiden Kodizes enthaltenen Stücke erfasst sind. In dieser Kartei ist auch ein weiterer Briefkodex berücksichtigt: Codex 258 Fol. Lat. Országos Széchényi könyvtár, Kézirattár. – Die Budapester Bestände konnte Picard nicht auswerten. – Ein Brief an Tarlo ist abgedruckt in Johannes Voigt: Briefwechsel des Freiherrn Sigismund v. Herberstein mit dem Herzog Albrecht von Preussen. In: Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen 17 (1857) S. 265-293; hier S. 292-293. Im folgenden kurz Voigt.
- 32 *Catalogus codicum manu scriptorum Musei principum Czartoryski Cracoviensis*. Vol. I. Cracoviae 1887-1893. S. 40; Vol. II. Cracoviae 1908-1913, S. 182 (zwei Briefe an Dantiscus), S. 155 (ein Brief an Gamrat). – In anderen Bibliotheken taucht zwar der Name Herberstein gelegentlich auf, doch gibt es keine Briefe von ihm, sondern Briefe an ihn, so etwa in einem Kopiar von Jan Chojeński, Bischof von Płock, aus den Jahren 1536 und 1537 drei Briefe. Biblioteka Zakładu narodowego im. Ossolińskich, Wrocław, Dział rękopisów MS 178/II fol. 81r.-v., 109r.-v.; MS 180/II fol. 85v.-86r. Ferner fand sich noch ein Brief Tomickis an Herberstein aus dem Jahr 1532. Biblioteka Kórnicka Polskiej Akademii Nauk, MS 195, fol. 193v.; in einem verlorenen Band (MS 251) der Tomiciana gab es noch ein weiteres Stück (Nr. 103) Da es in Wien und Budapest viele solche Stücke gibt, sind diese wenigen nicht so wertvoll. Über den Inhalt solcher Korrespondenzen können wir einiges aus dem Ausfat von Voigt erfahren (siehe Anm.31) – Gelegentlich finden sich in den polnischen Sammlungen auch Stücke über die Missionen Herbersteins, die jedoch hier nicht zu erwähnen sind.
- 33 Handschriftensammlung des Ossolineum (siehe Anm. 32) MS 151/II fol. 8v.-9r.
- 34 Moscovia A fol. 2/6v.-8v., 3/22r., 24r.-25r., 27r.. Eine der zwölf für die dritte Auflage verfaßten Ergänzungen ist eine Beschreibung einer Kriegslist von Konstanty Ostrogski. Moscovia C S. 106.
- 35 Moscovia A fol. 3/22v.-26.
- 36 Genau sind es von den 321 Zeilen 114, also 35,5%.
- 37 Moscovia A fol. 2/11v.-12v.
- 38 Hans Uebersberger: Österreich und Russland seit dem Ende des 15. Jahrhunderts. Erster Band von 1488-1605. Wien und Leipzig 1906, S. 77, 80, 83-84.
- 39 Moscovia A fol. 2/9v.-10r.
- 40 Walter Leitsch: Herbersteins Ergänzungen zur Moscovia in späteren Auflagen und die beiden zeitgenössischen Übersetzungen ins Deutsche. In: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 27(1980) S. 177-194, hier S. 178-179.
- 41 Von 71 auf 143 Zeilen. Moscovia C S. 15-17, bzw. 15-19.
- 42 Moscovia C S. 18
- 43 Selbst-Biographie S. 378-381.
- 44 Siehe oben Anm. 10.
- 45 In der Zentralbibliothek in Budapest (siehe Anm. 32) MS. Fol. Germ. 448; einschlagiges Material auch in derselben Bibliothek in MS. Quart. Germ. 163.
- 46 Zitiert nach Krones S. 53.
- 47 Picard S. 170-174.

- 48 *Moscovia* A fol. 3/22v.-26r.
- 49 Selbst-Biographie S. 269; *Moscovia* A fol. 4/10v.
- 50 Selbst-Biographie S. 325-326.
- 51 Selbst-Biographie S. 110-111. Weniger präzise: „Paulo longius progrediendo est limes Poloniae“. *Moscovia* A fol. 4/5v. Heute heißt der Ort Międzyrzec Podlaski.
- 52 Die Selbst-Biographie (S. 111-112) ist hier ausführlicher als die *Moscovia* (A fol. 4/5v.), die nur in bezug auf den Fluß Narew abweicht: „...quemadmodum Buh effusus et in septemtrionem decurrit“.
- 53 Selbst-Biographie S. 131. In der *Moscovia* (A fol. 4/8v.) berichtet Herberstein noch von einem Zusammentreffen mit Mikołaj Radziwiłł, der den kaiserlichen Diplomaten reich beschenkte und bat, dieser möge beim Kaiser für ihn sprechen. Das hing wohl auch mit den Bemühungen um die Verleihung der Fürstenwürde durch den Kaiser zusammen, diese allerdings erfolgte (25. Februar 1518), bevor Herberstein nach Innsbruck an den kaiserlichen Hof kam (22. März 1518). *Polski Słownik Biograficzny* 30, S. 316-319. Selbst-Biographie S. 132. – Auch erwähnte Herberstein bei der Beschreibung der Rückreise nochmals den Wald, durch den er auf dem Weg von Krynki nach Narew reisen mußte („Sylva post superata“).
- 54 Selbst-Biographie S. 277; in der *Moscovia* (4/11r.-v.) berichtet herberstein ausführlicher über seine erfrorene Nase: „Equidem nasum, nisi tempestivius a pristavo admonitus fuissem, fere amissem. Ingressus hospitium vix tandem nive monitu pristavi nasum macerando ac fricando non citra dolorem sentire coeperam; scabieque quodammodo oborta ac dein paulatim arescente convalueram“.
- 55 Nur in den Berichten über die erste, dritte und vierte Durchquerung des Waldes ist auch die Entfernung mit acht Meilen angegeben.
- 56 A. Nehring: Die Herberstein'schen Abbildungen des und des Bison (Ein Beitrag zur Geschichte des europäischen Urrindes). In: *Landwirtschaftliche Jahrbücher* 25 (1896) S. 915-933.
- 57 *Moscovia* A fol. 3/25v.-26r.
- 58 *Moscovia* C S. 109-110.
- 59 *Moscovia* C S. 112. Der Auerochs ist auf S. 111 dargestellt und zwar mit folgendem Text: „Urus sum, Polonis tur, Germanis aurox. Ignari bisontis nomen dederant“.
- 60 Selbst-Biographie S. 131.
- 61 Voigt S. 280-282. Hier ist auch viel von Elchen die Rede.

**Sigismund von Herberstein,  
jego książka o państwie moskiewskim  
i jego stosunek do Polski**

Herberstein, dyplomata w służbie dworu cesarskiego wysłany był dwukrotnie w misji dyplomatycznej do Moskwy – po raz pierwszy przez cesarza Maksymiliana I w 1517 r. i ponownie w r. 1526 przez arcyksięcia Ferdynanda. Swe obserwacje poczynione w czasie obu pobytów w Rosji, trwających w sumie ponad rok, spisał w książce pt. *Moscovia...*, opublikowanej przezeń 22 lata później. Zastanawiając się nad tym, co najbardziej uderzyło Herbersteina w państwie moskiewskim i w czym dopatrywał się największych różnic między Rosją a swoją ojczyzną i innymi krajami europejskimi, autor stwierdza, że była to nieograniczona władza panującego. Szczególne wrażenie zrobił na cesarskim dyplomacie fakt, że władca moskiewski mógł pozwolić sobie na traktowanie nawet dostojników kościelnych jak zwykłych poddanych. Jego książka zawiera też wiele interesujących spostrzeżeń dotyczących stosunków społecznych i sfery obyczajowej, opisy ceremonii dyplomatycznych, dworskich uczt i polowań. Dar obserwacji Herbersteina i zalety literackie jego pisarstwa sprawiły, że *Moscovia* odniosła duży sukces wydawniczy. Między 1549 a 1606 r. ukazało się jej dwadzieścia wydań po łacinie, niemiecku i włosku. Przez całe stulecie, aż do ukazania się dzieła Adama Olearinga w połowie 17 w. była to podstawowa publikacja o państwie moskiewskim.

Herberstein pisał o Moskwie, nie o Polsce, choć Polskę znał bez porównania lepiej. Między 1517 a 1553 r. przebywał w Polsce piętnaście razy w różnych misjach dyplomatycznych. Jako zajmujący się sprawami dotyczącymi Polski w kancelarii Ferdynanda I musiał dbać o to, by być dobrze poinformowany o rozwoju sytuacji w tym kraju. Utrzymywał obszerną wymianę listów z polskimi dostojnikami wśród jego korespondentów znajdujemy co najmniej 43 Polaków, m.in. Seweryna Bonera i Krzysztofa Szydłowieckiego.

Autor zastanawia się, czy Herbersteinowi nosił się z zamiarem napisania książki o Polsce, na co wydawałoby się wskazywać wzmianka w jego autobiografii, dochodzi jednak do wniosku, że nie było to jego intencją. Cesarski dyplomata uważał zapewne, że o Polsce, jako o kraju należącym do kręgu kultury łacińskiej, najlepiej pisać mogą sami Polacy. Państwo moskiewskie natomiast, będąc częścią innego kręgu kulturowego, było w oczach jego i jego współczesnych krajem egzotycznym, wydanie zatem książki o nim mogło wzbudzić większe zainteresowanie.